

Mike Schoppke

Wehe, wenn
die Stiefmutter
kommt ...

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 223

© 2017
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 09264-9766
Fax 0 92 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Aarrttuurr– Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-033-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

»Du musst halt endlich mal ficken, Richy!«, sagte Ecki und beugte sich ganz weit über seinen Schreibtisch, so dass er aussah, als wolle er einen Kopfsprung auf den gegenüber stehenden Schreibtisch von Richard machen. »Du wirst ja sonst noch ganz verrückt, so ganz alleine in dem großen Haus.«

Richard Meier murmelte ein halbherziges »Jaja« und rümpfte die Nase, die er gleich darauf tief in eine der Steuerakten steckte, die er gerade zu bearbeiten hatte. Die Themen »Frauen« im Allgemeinen und »Sex« im Besonderen waren ihm unangenehm, aber für seinen Freund und Kollegen Ecki gab es offenbar nichts Wichtigeres auf der Welt.

»Glaub mir, danach fühlst du dich wie neugeboren.«

»Ja ja.«

»Richy, ich sag dir, der große Amtsvorsteher da oben kennt absolut keine Gnade!« Ecki deutete zur Zimmerdecke, meinte aber erfahrungsgemäß den Himmel, denn er pflegte Gott stets als den »großen Amtsvorsteher« zu bezeichnen. »Da gibt's keine Widerspruchsfristen und keine Einspruchsmöglichkeit. Wenn er dir den allerletzten Vollstreckungsbescheid schickt, und du hast nix gemacht mit deinem Leben, gibt's nur Beugehaft und Säumniszuschläge ohne Ende.«

Abgesehen davon, dass Ecki gerne jeden seiner beina-

he philosophischen Monologe mit finanzbehördlichen Metaphern spickte, hatte er eine weitere Eigenschaft, die es oft schwer machte, ihm länger zuzuhören: Seine Mutter war Schwäbin, sein Vater Sachse, und der Dialekt, der Ecki durch diese Vermischung eigen war, machte manches Gespräch mit ihm zu einem linguistischen Survival-Trip. »Musch hoid amoh figge, Riddschie« gehörte dabei noch zu den leichter zu übersetzenden sprachlichen Gemmen.

»Ich mein's doch nur gut mir dir, Richy!«

»Ich weiß ja, Ecki.«

»Du bist jetzt zweiundvierzig und hast noch keine Frau gehabt.«

»Ich weiß, Ecki.«

»Dein Vater ist jetzt seit drei Jahren nicht mehr unter uns, und er hätte bestimmt nix dagegen, wenn du ab und zu mal etwas Weibliches ins Haus lässt!«

»Ich weiß, Ecki!«

»Nimm's einfach mal ein bisschen lockerer, Richy!«

Es gab tatsächlich Momente in Richard Meiers Leben, in denen er sich wünschte, wie Eckhard Müller zu sein. Wenigstens manchmal, wenigstens ein kleines bisschen. Sie waren Freunde von Kindesbeinen an, hatten in der Schule nebeneinander gesessen, waren nach wie vor Nachbarn und arbeiteten im gleichen Büro des gleichen Finanzamtes. Der Unterschied war jedoch, dass Ecki ein Macher war, ein Playboy, ein Mann mit einem sonnigen Gemüt und einem strahlenden Lächeln, das jede Frau schwach machte – vorausgesetzt, er verfiel beim Reden mit ihr nicht in seinen Dialekt.

Und all das war Richard nicht.

Nach drei Anläufen verstand er, dass Ecki ihm mit »Was hosch im Woh'nd mocht?« die Frage stellte, wie er sein Wochenende verbracht habe.

»Und sag bloß nicht, du bist wieder deinem Hobby nachgegangen!«

»Naja ...«, sagte Richard und musste nicht deutlicher werden. Dieses »Naja« sagte alles. Er hatte tatsächlich seinem Hobby gefrönt, seiner heimlichen Leidenschaft, die er gerne mal als »böse und düster« bezeichnete, die aber einen Mann wie Ecki nur dazu brachte, entnervt die Augen zu verdrehen und »Mensch, Richy!« zu seufzen – verbunden mit dem Hinweis: »So kriegst du nie ne Möse ins Bett.«

Kapitel 2

Ecki kannte Frauen, und das reichlich. Die meisten Stunden seiner Wochenenden verbrachte er im Bett, und zwar nicht immer in seinem eigenen – und selten alleine. Manchmal, wenn Ecki »Besuch« hatte, konnte Richard im Nebenhaus deutlich hören, dass die Besucherin sich bei seinem besten und einzigen Freund sehr wohl fühlte und auch das eine oder andere spirituelle Erlebnis hatte, denn der Ausruf »Oh Gott!« war von drüben sehr häufig zu hören. Richard hatte eine Zeitlang darüber Buch geführt, also wusste er über die Art und Anzahl der Rufe besser Bescheid als Ecki.

Richard hatte Probleme mit Frauen. Er fühlte sich unattraktiv, und er wurde in Gegenwart dieser schönen Wesen immer so nervös, dass er entweder kein Wort herausbrachte oder kompletten Unsinn redete. Da konnte Eckhard ihm noch so oft sagen, er müsse doch einfach nur einen coolen Spruch raushauen, und das sei schon die halbe Miete fürs Bett. Aber was bei Ecki ganz leicht wirkte und wie von selbst funktionierte, ging bei Richard stets nach hinten los.

»Mal ehrlich, Richy, mit der Frage, ob die Süße ihre Steuererklärung schon gemacht hat und ob du ihr dabei helfen sollst, legst du keine Frau flach.« Ecki grinste. »Okay, vielleicht die Obermann ... aber die würde ich nur mit Vorbehalt als Frau bezeichnen.«

Richard verzog das Gesicht. Denise Obermann war die Chefin der Finanzamtsabteilung, in der sie beide arbeiteten, und diese Dame als »unangenehme Person« zu bezeichnen, war noch höflich untertrieben. Nach Richards Ansicht war die Bezeichnung »Drache« zutreffender, und Ecki kategorisierte die Dame je nach seiner persönlichen Laune als »Die ist bestimmt ein Kerl in Frauenkleidern« oder »Jede Wette, dass die in ihrer Freizeit in die Lederkluft steigt und sich als Domina etwas nebenher verdient«. Beides hielt Richard für möglich.

»Pass auf«, meinte Ecki mit einem Grinsen, das Richard Schlimmes ahnen ließ. »Ich zeig dir mal, wie man das macht.« Er räusperte sich, setzte sich in seinem Stuhl in Pose, fuhr sich mit den Händen durch die Haare und setzte sein Strahlemann-Lächeln auf. »Die nächste junge Frau, die reinkommt, wird mein nächstes Date, einschließlich heißem Ritt auf meinem Joystick.«

Richard winkte ab und schüttelte den Kopf, aber das spornte Ecki nur noch mehr an.

»Du glaubst es nicht? Du hast den Meister noch nicht bei der Arbeit gesehen ...«

Das stimmte. Und genaugenommen wollte Richard den Meister auch nicht bei der Arbeit sehen, sondern lieber vor Feierabend mit den Akten fertigwerden.

»Wetten, dass ich die nächste Lady klarmache?«

Aus reiner Freundschaft und um seinem Leben wenigstens einen Hauch von Spannung und Risiko zu geben, willigte Richard in die Wette um zehn Euro ein.

Ecki drückte den Knopf der Rufanlage.

»Der Nächste bitte«, sagte er mit sonorer Stimme.

Draußen auf dem Flur warteten die mehr oder weniger steuerzahlungswilligen Kundinnen und Kunden, und was nach einem kurzen höflichen Klopfen an der Tür eintrat, war genau das, was Ecki hinter vorgehaltener Hand gerne als »Erektionsbeschleuniger« bezeichnete.

»Guten Tag!« Die Frau, die das sagte, war ausgesprochen hübsch, hatte eine atemberaubende Figur, Lippen, die wie zum Küssen geschaffen waren, und ein Lächeln, das Flüsse bergauf fließen ließ. Ihren Brüsten, ihrem Po und den absolut perfekten Beinen, die unter ihrem Rock herauskamen und bis zum Boden reichten, während ihre Füße von eleganten Pumps umschmeichelt wurden, die jede Bewegung der Frau zu einem Tanz werden ließ, schenkte Richard weniger Aufmerksamkeit. Das war mehr Eckis Terrain. Richard wollte ihr lieber Gedichte vorlesen oder zusammen mit ihr Kunstfilme anschauen, und vielleicht würde er ihr sogar zeigen, was er in seinem Keller versteckte ...

»Entschuldigen Sie, ich habe da ein Problem mit meiner Steuererklärung«, säuselte das feenhaftes Geschöpf so sanft und lieblich, dass Shakespeare beim Hören dieser Stimme eine Fortsetzung von »Romeo und Julia« geschrieben hätte.

»Dann wollen wir das Problem mal lösen«, sagte Ecki. Ein Grinsen, das er für charmant und betörend hielt, während Richard es eher als »schmierig« bezeichnete, begleitete seine Worte. »Nehmen Sie Platz!«

Die Dame folgte der Aufforderung, setzte sich und schlug brav und züchtig die Beine übereinander, was Richard als elegant betrachtete, Ecki hingegen – wie an sei-

nen Augen abzulesen war – eindeutig als »Boah, geil« kategorisierte.

Ecki überflog das Schreiben, das die Schönheit, deren Duft die ganze Amtsstube füllte, ihm mit der Beteuerung, sie sei kein Zahlenmensch und sei mit solchem Amtsdeutsch völlig überfordert, gereicht hatte.

»Wollen mal sehen«, murmelte Ecki und las einzelne Passagen des Schreibens vor. »Vollstreckungsbescheid ... Zahlung binnen ... Gerichtsvollzieher ... möglicherweise Haft ... okay, das volle Programm.«

Bei jedem dieser Worte schien die Frau ein Stück kleiner zu werden. Ihr hübsches, eben noch freundlich lächelndes Gesicht verwandelte sich nach und nach zu einer grauen Maske der Angst und Verzweiflung.

»Was ... was soll ich denn tun?«, fragte sie, und ihre Stimme klang dabei so sehr nach trockener Kehle und »den Tränen nahe«, dass Richard beinahe aufgesprungen wäre, um ihr ein Glas Wasser zu holen und ihr ein paar tröstende Worte zu sagen.

»Tja«, antwortete Ecki nachdenklich und legte die Stirn in Falten, während er irgendetwas in seinen Computer tippte und dabei so tat, als studiere er auf dem Monitor weltbewegende Informationen. »Also, Sie stecken da ganz schön im Schlamassel.«

Die junge Frau nickte und schaute betreten auf ihre Schuhspitzen. Richard dachte, sie müsse wahnsinnig süß ausgesehen haben, als sie noch ein Kind gewesen war und bei einem Streich ertappt wurde. Ganz bestimmt hatten es ihre Eltern niemals über das Herz gebracht, sie zu bestrafen.

»Bitte ...«, hauchte sie leise, und es war gar nicht mehr nötig, dass sie »Helfen Sie mir« sagte. Die Worte standen unausgesprochen im Raum.

»Da gibt's eigentlich nur eins!« Ecki wandte sich vom Computerbildschirm ab und der jungen Frau zu. In ihren Augen funkelten abwechselnd Angst und Hoffnung.

»Ja?«

Ecki nahm das amtliche Schreiben, das die Frau ihm vorgelegt hatte, und riss es in viele kleine Fetzen, die er dann dem Papierkorb überantwortete. Asche zu Asche, Papiermüll zu Papiermüll.

»Wir regeln das unter uns, aber in diesen Büroräumen können wir nicht sprechen. Sie geben mir ihre Handynummer und gehen einen Kaffee mit mir trinken! Abgemacht?« Ecki lehnte sich siegessicher in seinem Stuhl zurück und schaute die Schönheit an.

Das Gesicht der Frau strahlte so hell, dass die ganze Amtsstube davon beleuchtet werden konnte. Nie zuvor hatte Richard jemanden so eifrig nicken sehen. Selbst für einen Mann mit seinem eklatanten Mangel an Erfahrung mit Frauen war klar, dass die Steuerzahlerin – und so musste er sie nennen, um in dieser Sache die nötige Distanz zu wahren – bereit war, ihrem Retter auf jede denkbare Weise zu danken. Und dieser Retter war Ecki, der strahlende Ritter in schimmernder Rüstung, der dem Amtsschimmel die Sporen gab.

»Abgemacht«, sagte die Frau mit einer Stimme, in der Richard ein dezentes Vibrato wahrnahm, wie er es sonst nur aus Opernarien kannte. Sie bat um Stift und Papier und schrieb ihm tatsächlich ihre Handynummer auf,

während Ecki seine für sie notierte. Richard hätte am liebsten ungläubig den Kopf geschüttelt, aber damit hätte er eingestanden, dass er alles beobachtete. Datenschutz wurde groß geschrieben, und wer konnte schon wissen, auf welche Ideen die Dame kommen würde.

»Ich warte um 17 Uhr im Café Rose auf dich«, raunte Ecki im Ton des perfekten Verführers, und die strahlende Lady himmelte ihn an, als wäre er der schönste Latin Lover, den frau sich nur vorstellen konnte. Dabei war es doch nur Eckhard aus der Reihenhaussiedlung. Wahnsinn! Wie machte er das? Ganz nebenbei war er sogar schon zum vertraulichen »Du« übergegangen, ohne dass die Frau sich beschwerte.

Sie hauchte nur ein verträumtes »Ja!«.

»Und zieh dir etwas Hübsches zum Ausziehen an«, legte Ecki nach und sorgte mit dieser Bemerkung dafür, dass Richard beinahe die Luft wegblieb, und das im wahrsten Sinne des Wortes.

»Allergie«, sagte er keuchend und winkte ab, als die Lady ihn fragend anschaute. Ihr Interesse an ihm währte erwartungsgemäß nur sehr kurz, bevor sie sich wieder Casanova Ecki zuwandte und eifrig nickte.

»Etwas Hübsches zum Ausziehen, jaaa«, gurrte sie wie eine hypnotisierte Taube und nickte dabei zustimmend. Es hätte nur noch gefehlt, das sie gesagt hätte: »Ja, mein Herr und Meister.«

»Und die Steuerschuld ...«, Ecki zuckte grinsend die Schultern und machte eine wegwerfende Handbewegung, »... naja, ein halbes Jahr Fristverlängerung dürfte reichen, oder?«

Richard hatte schon alles gesehen. Menschen, die erleichtert diese Stube verließen und Menschen, die so gebeugt hinausgingen, dass er unwillkürlich befürchtete, sie würden sich vor den nächsten Zug werfen ... und alle menschlichen Regungen, die zwischen diesen beiden Eckpunkten der Skala lagen. Aber er hatte noch nie gesehen, dass eine Frau glühend vor Geilheit hinausschwebte.

»Siehst du, so einfach ist das«, sagte Ecki, kaum dass sich die Tür hinter der Steuerzahlerin geschlossen hatte. Er rieb sich die Hände. »Und ich sage dir, da geht so einiges. Heute Abend ist die Kleine fällig. Die schwimmt ja schon fast vor lauter Geilheit, so nass ist die.«

»Aber sie muss ihre Steuerschulden bezahlen!« Richard schüttelte mit entsetztem Blick den Kopf. »Du kannst doch nicht die Gesetze außer Kraft setzen! Das ist kriminell, und ...«

»Mach mal halblang, Richy.« Ecki winkte ab. Sein selbstsicheres, überlegenes und von sich selbst restlos überzeugtes Grinsen hätte dem eines James Bond Konkurrenz gemacht. »Ist nur aufgeschoben. Fristverlängerung, sozusagen. Ein bisschen zeitlicher Spielraum, um die Dame in meinem heimischen Spielraum durchzuorgeln. Ich nehme mir nur ein wenig Arbeit mit nach Hause sozusagen.«

Richards Gesicht wurde immer länger. Wäre er ein Priester gewesen, hätte er jetzt eine flammende Predigt über Sodom und Gomorrha, über das Fegefeuer und die ewige Verdammnis gehalten, zumindest aber über die un-absehbaren Folgen von Eckis Handeln.

»Die nächste Zahlungsaufforderung kriegt sie so si-